

Schattenspiele - Ombres chinoises

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur**

Band (Jahr): **18 (1948)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHATTENSPIELE — OMBRES CHINOISES

Nach Georg Jacob („Geschichte des Schattentheaters im Morgen- und Abendland“) ⁹³ bleibt es wahrscheinlich, „daß der Name Ombres chinoises insofern das Richtige trifft, als China nach den Untersuchungen der letzten Zeit begründete Ansprüche darauf erheben kann, das Mutterland der Schattenspiele zu sein“.

Noch bevor diese Ombres chinoises durch die um 1750 in Frankreich aufblühende Chinoiserie Mode wurden, waren sie über Italien nach Deutschland gekommen. 1683 bat eine Komödiantentruppe den Rat zu Danzig, ihre mitgebrachten „Italienischen Schatten“ vorführen zu dürfen. Der berühmte Prinzipal Johann Velten gab 1688 in Bremen den „Dr. Faust“ durch „einen Italiänischen Schatten, welches vortrefflich und versichert das Geld doppelt werth ist“. ⁹⁴

Ueber die genaue Beschaffenheit dieser Spiele sowie deren Ueberbringer weiß Jacob nicht viel zu berichten. Er sagt: „Ein richtiges Bild von dem italienischen Schattenspiel werden wir erst dann gewinnen, wenn in Italien das Interesse an seiner Geschichte lebendig wird; vor der Hand müssen wir uns fast ausschließlich mit Notizen über seine Ausläufer nach Norden begnügen.“ ⁹⁵

Wir sind nun in der Lage, diese Notizen durch unsern Beitrag aus der Schweiz nicht unwesentlich zu bereichern. Die Schattenspieler kamen auf ihren Fahrten auch zu uns. Es bestätigt sich, daß die Mehrzahl derselben Italiener waren. In vier von acht Fällen, die uns bekannt sind, gaben sie neben dem Schattenspiel auch Marionettenstücke. Wenn die anonyme Truppe, welche in Basel 1687 „alles durch Bilder“ darstellte, sich des Schattenspiels bediente, so ist es wohl möglich, daß es sich gerade um jenen Prinzipal handelte, der ein Jahr zuvor in Frankfurt seine Kunst Johann Velten beigebracht hatte. Sicher sah Basel 1695 im Zunfthaus „zun Gerbern“ den Burgunder Du Choy mit seinen Marionetten- und Schattenspielen. Er durfte, wiewohl er die Dunkelheit gut hätte gebrauchen können, zur Nachtzeit nichts agieren.

Daß diese Schattenspieler weit herum kamen, an hunderten von Orten spielten, zeigt JAKOB CHIARINI (S. 91), der sich zwar von Aix en Provence ausgab, wahrscheinlich aber waschechter Italiener war. Er

⁹³ Hannover, Heinz Lafaire, 1925.

⁹⁴ Ebenda, S. 162/3.

⁹⁵ Ebenda, S. 168.

ist bis nach Hamburg vorgestoßen. Auch MARQUIS (S. 130), der 1768—78 in Schaffhausen, Solothurn, Freiburg, Zürich und Basel nachgewiesen ist, war Italiener. Gebürtig von Fossano (Turin), wird er seinen Namen Marchesi französisiert haben, wie es Busson und Jourdain getan. Marquis schrieb in den Frankfurter „Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ vom 27. September 1774 seine Spiele also aus: „Das neue Chinesische Spectakel, oder die Chinesische Belustigungen, welche die angenehmste und einzige ihrer Art auf der Welt ist, und zu Pecking in China erfunden worden. Herr Marquis, welcher auf seiner Abreise begriffen und um ein geehrtes Publikum dieses sehenswürdige Spectakels nicht zu berauben, hat sich entschlossen, die Preis der Plätze zu setzen . . .“⁹⁶ Goethe sah im Frühjahr 1773 zu Frankfurt einen Schattenspieler. Die von diesem empfangenen Eindrücke hat er im „Jahrmarktsfest zu Plundersweilen“ niedergelegt. Jacob weist auf das bedenkliche Deutsch der Annonce von Marquis hin und erinnert daran, daß Goethe seinen Schattenspieler im „Jahrmarktsfest“ eine ähnliche verdorbene Sprache führen läßt. Gern würde Jacob daher annehmen, daß Marquis Goethes Vorbild gewesen sei, doch hält er Marquis für einen Franzosen. Nun, da dieser als Italiener nachgewiesen ist, steht der Annahme nichts mehr im Weg, daß Goethe wirklich den Mann auch gesehen, der mit seinen Darbietungen so viele seiner Zeitgenossen — auch in der Schweiz — unterhalten hat.

Musik erklang zum Schattenspiel wie zur Pantomime. Gelmy (S. 105), der in Zürich und Winterthur nur konzertmäßig auftreten durfte, scheint eigentliche Singspiele mit wertvoller Musik geboten zu haben.

Wir geben anschließend noch die chronologische Reihe der bei uns nachgewiesenen Schattenspieler bekannt:

Du Choy	1695
Monticelli	1759
Marquis	1768—78
Babel	1777
Gelmy	1769—79
Eberlin, Juliana	1784
Chiarini	1785
Geiselbrecht	1790

⁹⁶ Jacob, S. 173.